

ROCK Die 18. Ausgabe der Bad Bonn Kilbi in Düringen vermass während drei Tagen die ganze Breite der musikalischen Landkarte. Seite 35

KULTUR

KUNST Das Kunsthaus Grenchen startet mit einem klaren und markanten Erweiterungsbau und neuer Leitung in eine neue Ära. Seite 35

Mythische Familientragödie

Am Stadttheater Bern sorgt Luigi Cherubinis Oper «Medea» in der Inszenierung von Jakob Peters-Messer für Begeisterungstürme

Die polnische Sopranistin Elzbieta Szmytka beeindruckt als «Einspringerin» in der Titelrolle. Musikalische Interpretation und Inszenierung bewegen mit intensiven Momenten, zeigen aber auch Längen.

HANSPETER RENGGLI

In Luigi Cherubinis Oper «Medea» sei, «was wir Musiker als das Höchste in dramatischer Musik anerkennen». Mit seiner Begeisterung für Cherubinis Oper war Brahms keineswegs allein. Die im nachrevolutionären Paris 1797 uraufgeführte Oper mit gesprochenen Dialogen galt seit jeher als Modell einer berührenden französischen Klassizität. Es war jedoch die Modellinterpretation von Maria Callas von 1963, welche die Hauptpartie der Medea als einzigartige sängerische wie szenische Herausforderung ins Bewusstsein rief.

Seelenqualen

Cherubinis «Medea» fusst auf dem antiken Drama des Euripides und der französischen Fassung von Corneille. Die mit Zauberkraften begabte Medea wird von ihrem Ehemann Jason (Giasone) verstossen, damit er in Korinth Glauce, die Tochter des Königs Kreon, heiraten kann. Medea hatte Jason einst zum Raub des goldenen Vlieses verholpen. Nun schenkt er dieses Symbol für Grösse und mythische Kräfte seiner neuen Braut. In auswegloser Situation schickt Medea der Nebenbuhlerin ihren tödlichen Brautschmuck, der diese in der Hochzeitsnacht umbringt, und tötet rasend vor Rache ihre beiden Kinder.

Die mythische Katastrophe, die auf erschreckende Weise weder Schuld noch Vergeltung kennt, hat der Regisseur Jakob Peters-Messer als Mischung aus rituellen Gesten und bürgerlicher Familiengeschichte inszeniert. Familientragödien sind eine gesellschaftliche Realität. Aber in Cherubinis Medea bricht die Rächerin mit der Gewalt eines Naturereignisses in die bürgerliche Gesellschaft ein.

Das Ereignis der Aufführung

Von nun an gehört die Bühne fast ausschliesslich Medea mit ihren Seelenqualen, die alle in ihren Bann



Rasend vor Rache tötet die Sopranistin Elzbieta Szmytka als Medea ihre beiden Söhne, dargestellt von Demian Morf und Xavier Saegesser.

PHILIPP ZINNIKER

zieht. Es gehört zu den Alpträumen eines Theaterbetriebs, wenn Partien ersetzt werden müssen. Mit der Erkrankung von Leandra Overmann ist eben dieser Fall eingetreten. Mit Elzbieta Szmytka fand sich indes nicht bloss ein Notersatz. Die polnische Sopranistin wuchs in der Rolle der Medea buchstäblich zum Ereignis der Berner Aufführung. Anfänglich aufgrund verständlicher Nervosität noch etwas intonationsunsicher, gewann durch sie die Titelpartie ein einzigartiger Intensität. Szmytka wagte sich an die Grenzen der sängerischen Belastbarkeit und behauptete auch in extremis eine intensive Ausdrucksweise.

In dem von Markus Meyer geschaffenen Einheitsraum kontrastierte die Regie einfacher Anordnungen und ritueller Bewegungen wohlthuend mit der Individualität der Hauptrolle. Es ist nicht in erster Linie die Personenführung, es sind vor allem die szenischen Details, die der Inszenierung eine besondere Note verleihen. So stehen die türkisfarbenen und weissen Kostüme (Sven Bildseil) dem zerschissenen schwarzen Umhang der Medea entgegen, so spiegelt sich der rote Lippenstift, den Jason seiner verstossenen Frau in erniedrigender Szene gewaltvoll aufträgt, am Ende im Blut in Jasons Gesicht, so schlägt Glaucos Kriegsspiel mit den Kindern im ersten Bild einen Bogen

zum Schluss, wenn Jason eben deren blutige Leichen auf die Bühne trägt.

Dazwischen zeigen sich aber auch Längen. Dazu mag die im ersten Teil etwas gar zurückhaltende und etwas akzentlose musikalische Wiedergabe seinen Teil beigetragen haben, wobei das Berner Symphonie-Orchester überaus diszipliniert spielt und nicht selten, wie beispielsweise im Fagottsolo in der Arie der Neris (Qin Du), Glanzlichter aufsetzt.

Beachtliche sängerische Leistung

Im zweiten Teil steigert Sroljub Dinic die musikalische Intensität deutlich. Carlos Esquivels (Creonte) gepflegte und Thomas Ruuds

(Giasone) etwas angestrenzte, aber lyrisch-dichte Stimme, Hélène Le Corres sichere Koloraturen und Qin Dus (Neris) anrührende Klage schufen die Garantie für eine insgesamt beachtenswerte sängerische Leistung. Dies gilt auch für die kleineren Partien (Anne-Florence Marbot und Silvia Oelschläger) und den Chor (Chorleitung: Lech-Rudolf Gorywoda), dem allerdings im Hochzeits-Chor etwas die Koordination abging. Dies gilt schliesslich für die erstaunliche Bühnensicherheit der beiden Buben Demian Morf und Xavier Sägeser als Medeas und Jasons Kinder.

Warum hier in Bern hart an der Sprachgrenze nicht auf die origina-

le französische Fassung zurückgegriffen wurde, ist eigentlich bedauerlich. Aber auch hier dürfte die Macht der Gewohnheit im Vordergrund gestanden haben. Elzbieta Szmytkas kurzfristiges Engagement hat auch diesbezüglich alle Fragen beantwortet, wofür sich das Premierenpublikum in einem selten nachdrücklichen Beifallssturm bedankte.

[1] WEITERE VORSTELLUNGEN 7., 12., 18. und 21. Juni, jeweils 19.30 Uhr.

Ausserdem zeigt das Kino im Kunstmuseum Bern am 2., 15. und 29. Juni um 11 Uhr den Film «Medea» von Pier Paolo Pasolini mit Maria Callas.

Eine Liebe in Zeiten des Umbruchs

New Orleans, Pruntrut und Bern: Monika Dettwiler erzählt im Roman «Meerfeuer» die Lebensgeschichte der Augustine W.

Der Sezessionskrieg in den USA und der Kulturkampf in der Schweiz bilden den historischen Boden, auf dem sich im neuen Roman von Monika Dettwiler privates Verhalten zu bewahren hat.

CHARLES CORNU

Monika Dettwiler, die 1948 in Zürich geborene Schriftstellerin mit bernischen Wurzeln, braucht bildlich gesprochen, nur im Familienalbum zu blättern, um Stoff für ihre Romane zu finden. Im Erstling, «Berne Lauffeuer», 1998, steht ihr Ururgrossvater Niklaus Niggeler, der zusammen u. a. mit Jakob

Stämpfli und Wilhelm Snell für einen liberalen und zeitgemässen Bundesstaat kämpfte, im Zentrum. Jetzt, im zweiten Buch, haben wir es mit ihrer Urgrossmutter Augustine Wiser und ihrem Urgrossvater Rudolf Niggeler zu tun. Wiederum werden diese Personen und ihre zuerst getrennt, dann gemeinsam verlaufenden Schicksalswege mitgeformt von den politischen Ereignissen.

Konfessionelle Schranken

Augustine Wiser wächst in New Orleans auf, dorthin ist ihr Vater, ein Solothurner, ausgewandert. Für einen Kuraufenthalt weilt sie als junges Mädchen ein paar Wochen im damals bernischen Jura, und dort lernt sie den Gymnasiasten Rudolf



Monika Dettwiler. ZVG

Niggeler kennen. Die beiden verlieben sich ineinander und schwören sich ewige Treue. Aber: Augustine ist katholisch, Rudolf reformiert und überhaupt ein Freigeist. Das konfessionelle Getrenntsein ist damals – nicht zuletzt wegen des sich verschärfenden Kulturkampfs in der Schweiz und der sowohl politisch wie kirchlich und religiös mo-

tivierten Gründung der christkatholischen Kirche – ungleich grundsätzlicher und lebensbestimmender als heute und gerade im Bernbiet übers Persönliche hinaus auch von parteipolitischer und gesellschaftlicher Bedeutung. Der erste Teil von Dettwilers Roman spielt sich vorwiegend in New Orleans ab. Farblich, dramatisch, oft geradezu abenteuerlich, so mutet das Leben der Familie Wiser in den Zeiten des Bürgerkriegs und der Abschaffung der Sklaverei an.

Die Autorin hat sich sichtlich und spürbar in die Besonderheiten dieser konfliktreichen und gefährlichen Jahre vertieft, und sie versteht es mit ihrer unauffällig-konventionellen Erzählweise, sowohl das familiäre als auch das histori-

sche Geschehen den Lesern nahezubringen.

Stimmiges Zeitgemälde

Augustine wird krank, krank nicht zuletzt aus Sehnsucht nach ihrem Rudolf. So willigt der Vater schliesslich ein, dass sie in die Schweiz zurückkehrt und den un-, um nicht zu sagen antikirchlichen reformierten Niggeler heiratet. Die Liebe zwischen den beiden ist nach wie vor stark, die Gemeinsamkeit aber wird mit der Zeit doch aufs Heftigste strapaziert, namentlich weil sich Niggeler im bernischen Staatswesen (und das heisst eben, mit Ausnahme des Juras, einem klar reformiert geprägten staatlichen und sozialen Gebilde) politisch engagiert. Krisen bleiben dem Paar

nicht erspart, das Fundament der Ehe indessen ist stabil.

Monika Dettwiler verwebt das individuelle und das öffentliche Geschehen geschickt und einleuchtend miteinander. Dann und wann hätte es dem Roman gutgetan, wenn ein Nebenstrang weggelassen oder gestrafft worden wäre. Insgesamt aber hat man ein Zeitgemälde vor sich, das einerseits hinsichtlich der historischen Fakten stimmig und interessant ist und andererseits die romanhaften Gefühlswerte auf ansprechende Weise umsetzt.

[1] DAS BUCH Monika Dettwiler: Meerfeuer. Die Geschichte der Augustine W. Zytglogge-Verlag, Oberhofen 2008. 328 S., Fr. 39.–.